

***Eröffnungsgottesdienst der Pädagogischen Woche in St. Ursula, Köln,
am 18. September 2006***

*Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
verehrte, liebe Lehrerinnen und Lehrer,
liebe Schüler!*

Am Sonntag vor einer Woche, als wir auf den Heiligen Vater im Liebfrauen-Dom in München warteten, sagte der neben mir stehende Kardinal Simonis von Utrecht: „Der Kölner Dom ist doch ein Sakrament“. Da sagte ich: „Der Liebfrauendom auch.“ Eigentlich ist jede katholische Kirche ein Sakrament, denn sie ist der Raum, in dem der leib-seelische Mensch das Himmlische im Irdischen berühren und erfahren kann.

Darum erheben wir jetzt an diesem Nachmittag in dieser festlichen Stunde unsere Augen zum Herrn der Kirche. Mit dem Blick auf seine gütige Führung rufen wir: "Lob sei dir, Christus!" Mit dem Blick auf die bedrängte Gegenwart und ungewisse Zukunft bitten wir: "Kyrie eleison". Dieses Gotteshaus, jedes Gotteshaus, ist das sichtbare Zeichen der Gegenwart des Herrn inmitten seines heiligen Volkes hier vor Ort.

1. Der Boden unserer Kirche trägt und die Mauern schützen und bergen uns.

Daher können wir mit gutem Recht singen: "O lass im Hause dein uns all geborgen sein." Dieser Kirchenraum ist jetzt unser Christusraum. Hier ist jeder Christ zu Hause, ob Kind oder Greis, ob Mann oder Frau, ob gesund oder krank. Hier herrscht Liebe statt Hass. Hier wird Vergebung geschenkt und nicht Vergeltung geübt. Hier wird Trost vermitteln und nicht Schmerz zugefügt. Diese Kirche steht auch für die Weltkirche, denn der Name des Papstes wird im Kanon der heiligen Messe genannt. Und diese Kirche steht für die Kölner Ortskirche, für die Erzdiözese Köln, und darum wird auch der Name des jeweiligen Erzbischofs genannt. In der Kirche, in unserem Gotteshaus, sind wir zu Hause, ob weißer Mann oder schwarze Frau, ob Asiat oder Amerikaner, ob Australier oder Europäer. Diese Steine dienen der Einheit der Menschen, der Kommunikation aller Menschen, aller Zeiten, aller Rassen, sie dienen dem Miteinander und Füreinander aller mit allen. Unsere Kirche ist keine Internationale, sondern sie ist eine Übernationale. Die vielen Nationen eint der eine Gott über uns und mitten unter uns hier vor Ort.

Diese Steine bilden darüber hinaus einen Raum, in dem Großes geschieht. Gott neigt sich hier in Christus zu uns herab: im Wort und Sakrament. Der Mensch steigt hinauf: in Gebet und Opfer. Gott, der im unzugänglichen Lichte wohnt, wohnt hier im matten Schein der Ewigen Lampe und schließlich auch in unseren Herzen. Der Mensch darf hinzutreten zum Berge Zion, zur Stadt Gottes, zum himmlischen Jerusalem. Das ist die Dimension, die hier durchschritten wird, von der Höhe zur Tiefe: Gott kommt in die Welt; und von der Tiefe zur Höhe: Die Welt kommt zu Gott. Diese Steine leisten einen großen, unverzichtbaren Dienst in der gottmenschlichen Vereinigung, die alles Begreifen übersteigt. Von hier aus ist es zu verstehen, warum die Gottlosen, namentlich in der Zeit des Kommunismus, daran interessiert waren, die Kirchen zu schließen und sie zu zerstören. Sie wollten den Menschen und die Welt von Gott loslösen, und so verlor der Mensch Himmel, Höhe und Horizont.

Als Konsequenz davon ist das kulturelle Niveau des Menschen in einem erschreckenden Maß gesunken und die geistige Substanz des Menschen vergiftet und verdorben worden. Wie das Wort schon sagt, ist die "Cultura" die Konsequenz des "Cultus", d.h. der Menschendienst ist die Konsequenz des Gottesdienstes. Nur wer Gott kennt, der kennt auch den Menschen. Wo der Mensch Gott verliert, dort verliert er auch sich selbst.

2. Die Kirche als Gotteshaus ist wie ein Schiff.

Diese Steine bilden gleichsam ein Schiff, nämlich das Kirchenschiff. Wir sind die Passagiere in diesem Schiff der Kirche. Der atheistische französische Philosoph Jean Paul Sartre sagt: "Die Welt ist wie ein dunkles Schiff, auf dunklem Meer, unter einem dunklen Himmel, mit einem Steuermann an Bord, der taub und blind ist." Darum ist die Grundbefindlichkeit der Passagiere im Schiff die Angst und die Verzweiflung. Die Kirche dagegen ist ein helles Schiff, auf klarem Wasser, unter einem offenen Himmel, mit einem Steuermann an Bord, der sieht und hört, nämlich Jesus Christus. Darum ist die Grundbefindlichkeit der Passagiere in diesem Schiff das Vertrauen und die Freude. Dieses Schiff führt uns durch den Strom der Zeit in die Ewigkeit.

Immer, wenn wir uns hier versammeln, um den Tod des Herrn zu verkünden und seine Auferstehung zu preisen, bis er wiederkommt, dürfen wir von der Zeit in die Ewigkeit, vom Jetzt ins Einst, von der Endlichkeit in die Unendlichkeit schreiten. Der Christ hat immer mehr Zukunft als Gegenwart und Vergangenheit zusammen, d.h. er hat viel mehr vor sich als bereits hinter sich. Und darum

ist es ganz gleich, ob der Mensch 88, 58, 38 oder 18 Jahre alt ist. Er hat in jedem Fall mehr vor sich als schon hinter sich. Darum kann der Christ gut und gerne auf den albernem Jugendkult verzichten. Nach unserer irdischen Pilgerschaft, die oft nur kurz und beschwerlich ist, öffnet sich das Haus Gottes. Diese Steine der Kirche rufen wach, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz je gedrungen ist, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben (1 Kor 2,9).

In der Not des Lebens sehnen wir uns nach dem seligen Leben, das kein Ende kennt. Die Atheisten haben uns gelehrt, die Dimension der Ewigkeit zu vergessen. Sie meinten durch eine Vertröstung der armen Menschen auf ein so genanntes Paradies nach dem Tod würde man den Ausbeutern und Kapitalisten dienen. In Wirklichkeit haben sie damit aus der Welt ein trostloses Tränenland und Jammertal gemacht. Die Gulags und Konzentrationslager sind dafür ein bleibendes, schreckliches Zeichen. Dort, wo aber die Ewigkeit die Zeitlichkeit des Menschen unterfängt, wächst seinem Dasein eine hohe Lebensqualität zu. Dann braucht sich der Mensch nicht mehr zu sagen: "Was du bis zu deinem Tode nicht erreicht hast, das ist verloren." Dann entkommt er einer unmenschlichen Hektik, die ihn schließlich in den Herzinfarkt treibt, und er gewinnt den langen Atem, der ihn das Mögliche tun lässt und das Unmögliche den Händen Gottes überlässt. Denn er wird in der Ewigkeit das vollenden, was in unserem Leben Stückwerk geblieben ist.

3. Diese Steine des Gotteshauses dienen dem Glauben und der Nachfolge Christi.

Hier wird uns der Reichtum Christi geschenkt. Hier erfahren wir, was die Kirche ist, was sie will und was sie uns bringt. Der Altar als die Stätte des Opfers Christi ist der Berührungspunkt zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und den Menschen. Hier wird in der Feier der heiligen Geheimnisse Gott selbst in seinem Sohn Jesus Christus in unserer Mitte gegenwärtig. An diesem Opfertisch lässt er sein Leben auf uns übergehen, so ähnlich wie die Eltern. Vater und Mutter haben dafür zu sorgen, dass immer etwas auf dem Tisch steht, und dabei vertun sie ihre Lebenskraft. Die Kinder, die die Nahrung essen, werden immer größer, während die Eltern immer kleiner werden. Am Familientisch lassen die Eltern ebenfalls ihr Leben auf ihre Kinder übergehen. Am Altar geschieht das durch Gott, der sein Leben auf uns übergehen lässt: Ich lebe, und auch ihr sollt leben!

In der Kirche steht der Taufstein. Hier wird der Mensch zu einem Kinde Gottes. Im heiligen Taufwasser wird er berührt von Christus selbst, sodass er Glied am Leibe Christi wird, er wird ein Christ. Wer mit seinem Finger Goldbronze be-

rührt, dessen Finger wird golden. Wer hier in der heiligen Taufe von der Wirklichkeit Christi berührt wird, der wird ein Christ, d.h. ein Mensch, der ganz und gar in der neuen Wirklichkeit der Gnade und Gotteskindschaft lebt.

In der Kirche steht der vergessene Beichtstuhl. Hier wird dem schwachen, sündigen Menschen die Vergebung Gottes wirksam zugesprochen. In einem Beichtstuhl geschehen größere Wunder als etwa in Lourdes. Hier wird der Sünder wiederum zum Kinde Gottes. Hier zeigt sich, dass Christus nicht umsonst gestorben ist, sondern sich durch ihn das Prophetenwort erfüllt: "Wären eure Sünden rot wie Scharlach, sie sollen weiß werden wie Schnee" (Jes 1,18). Im Bußsakrament wird der Mensch zu einer neuen Kreatur, zum neuen Menschen, geschaffen nach dem Gottmenschen Jesus Christus.

Im Gotteshaus werden die heiligen Öle aufbewahrt. Mit dem heiligen Chrisam werden die Täuflinge gesalbt, die Firmlinge und die Priester bei ihrer heiligen Weihe. Im Chrisam erhält der Mensch die Forma Christi, d.h. er bekommt das Format Jesu Christi. Er wird zu einem Menschen, der mit beiden Beinen auf der Erde steht, aber sich am Himmel orientiert, wie wir im Vaterunser beten: "Wie im Himmel, so auf Erden". Der Himmel Gottes wird normativ für seinen Dienst auf Erden und nicht umgekehrt. Das gibt dem Menschen Wert und Würde. Und mit dem heiligen Krankenöl werden die Kranken und die Sterbenden gesalbt, gleichsam von Jesus Christus, aus dessen Wunden wir alle geheilt sind, wie der Apostel Petrus schreibt. Darum sagt der Apostel Paulus: „In ihm sind wir in allem reich geworden“ (1 Kor 1,5). Das wird für uns erfahrbar, greifbar, berührbar im Gotteshaus. Die Kirche ist für uns die Mitte unseres Lebens. Als wir im Januar 1945 unsere Heimat verlassen mussten, hatte die Mutter eine kleine, schlichte Postkarte von unserer Heimatkirche gerettet, die jahrzehntelang mit einer Reißzwecke an unserem Küchenbuffet hing. Die Heimatkirche hat uns die Fremde wieder zur Heimat werden lassen. Hier ist der Christusraum, indem wir den Herrn erfahren. Hier durchfahren wir die Länge der Zeiten und die Breite des Erdkreises - wir nennen den Papst -, und so erfahren wir die Kirche als Gemeinschaft untereinander bis an die Grenzen der Erde. Hier durchfahren wir alle Dimensionen von Höhe und Tiefe und erfahren schon jetzt die Kirche als Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott. Hier schreiten wir durch die Zeit in die Ewigkeit und erfahren so die Kirche als Volk Gottes, das voller Zuversicht das Kommen seines Erlösers Jesus Christus erwartet und sich geladen weiß zum Hochzeitsmahl des Ewigen Lebens. Zu dieser Berufung können wir uns nur gratulieren. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln